

ALTES WISSEN IM BIOSPHÄRENPAK

Faszinierende Welt unter Tage

Die Bergwerksführerin Christina Hoffmann gibt Einblick in den Ramingsteiner Silberbergbau und den Arbeitsalltag der Bergknappen vor über 200 Jahren. Heute befindet sich dort ein Schaubergwerk.

Hemma Santner-Moser
berichtet aus **Ramingstein**

Mit einem verheißungsvollen „Glück auf“ wird man am Eingang zum „Berghauptmann Hoffnungsstollen“ im Altenberg-Revier, dem ehemaligen Silberbergwerk Ramingstein, begrüßt. Dieser Bergmannsgruß entstand im 16. Jahrhundert und beschreibt die Hoffnung der Bergleute, es mögen sich „Erzgänge auftun“, sowie den Wunsch, man möge nach seiner Schicht im Berg wieder gesund ans Tageslicht kommen. Ramingstein war einst, nach Gastein und Rauris mit Goldabbau, eines der bedeutendsten Bergbaugebiete Salzburg. In 350 Jahren des aktiven Bergbaus wurden rund 21.000 Kilogramm Silber gewonnen. Die besten Erträge gelangen im Jahr 1556 mit 334 kg und 1597 mit 628 kg Silber. In dieser Zeit waren laut Aufzeichnungen 154 Personen im Ramingsteiner Bergbau beschäftigt.

Der Berufsstand der Knappen war aufgrund der guten Verdienstmöglichkeiten und der sich daraus ergebenden Lebensverhältnisse ein sehr angesehener. Der Lohn wurde zu einem Teil auch bar ausbezahlt und nicht nur – wie generell üblich – in Form von benötigten Naturalien. Um rechtliche und soziale Belange der Bergleute festzulegen, wurde im Jahr 1459 die „Ramingsteiner Bergordnung“ verfasst. Geregelt wurden darin die Verleihung, Ausmessung und Abgrenzung der Gruben, Vorschriften über Arbeitszeiten und Feiertage, Fron und Wechsel, die Gerichtshoheit des Berggerichts und die Verleihung des Wochenmarktes, der den Knappen und ihren Familien zur Versorgung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern aller Art diente.

Auf dem Rundgang durch die Gänge und Stollen, die die Bergknappen mit einfachen Werkzeugen und reiner Muskelkraft angelegt haben, erinnert noch

manches Glitzern und Funkeln im Granat-Glimmer-Schiefer-Gestein an die Schürffaktivitäten nach dem silberhaltigen Bleiglanz der vergangenen Jahrhunderte. Erzvorkommen konnten durch Felsstürze entdeckt oder durch die Vegetation an der Oberfläche erkannt werden und regten schließlich zum Schürfen und Abbauen an.

Über 150 Knappen in den Glanzzeiten

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschwerten technische und wirtschaftliche Schwierigkeiten den Bergbau im Altenberg-Revier, die montanistischen Tätigkeiten wurden 1813 endgültig eingestellt.

Die Lungauer Stollengruppe unter Walter Hoffmann hat vor 30 Jahren begonnen, das noch relativ gut erhaltene Stollensystem zu einem Stollenlehrpfad auszubauen und als Schaubergwerk zugänglich zu machen. Mit Führungen und Erzählungen geben die Bergbauforscher einen authentischen Einblick in den harten Arbeitsalltag der ehemaligen Bergleute.

Der Weg durch den Stollen führt heute wie damals über die „Gestänge“, zwei Holzplanken, die mit ein paar Zentimeter Abstand zueinander parallel verlegt sind und sowohl als Gehweg als auch als Lauffläche für den Förderwagen – den „Spurnagelhunt“ – dienen. Vorbei an Entwässerungsrinnen (Wasserseigen), Abwurfshächten und Steigbäumen, erreicht man die „Große Zeche“ und die Knappenstube. Die „Große Zeche“ ist ein durch den Abbau entstandener größerer Hohlraum. Aufgeschichtete Versatzmauern aus taubem Gestein sichern die abgebauten Erzlager

vor Einsturz (Verbruch). Teile alter Werkzeuge lassen erahnen, wie hart der Knappenalltag wegen Feuchtigkeit und schlechter Beleuchtung war. Lange Zeit dienten den Bergarbeitern lediglich Kienspäne aus harzigem Holz der Zirbe oder Lärche als spärliche Lichtquelle. Öllampen mit brennbarem Fett aus Rindertalg – „Unschlitt-Funseln“ – gaben ein besseres Licht ab, entwickelten aber viel Rauch und schlechten Geruch. Später wurden Wachskerzen und Laternen eingesetzt.

Wenig Licht, dafür reichlich Wasser ... Die Knappen trugen zum Schutz vor Nässe und Verletzungen das sogenannte „Arschleder“. Den Kopf schützten sie mit kapuzenartigen Hauben, „Gugl“ genannt, die im Nacken einen verlängerten Kragen zum Abrinnen des Tropfwassers hatten. Die Verhältnisse im Berg, für die Knappen damals mühsam und ungemütlich, sind heute eine Art Wohlfühlklima. Der Stein isoliert so gut, dass konstant eine Temperatur von acht Grad Celsius herrscht. Die Luft im Berg ist rein und klar und bei einer Luftfeuchtigkeit von 90 bis 95 Prozent hat man das Gefühl, freier atmen zu können.

Unter Tage gibt es auch keine Reizüberflutung und keinen Handyempfang. In dieser ruhigen Atmosphäre finden die Besucher bei speziellen Führungen mit Christina Hoffmann eine „Auszeit im Berg“. Bei diesem besonderen Rundgang gelangen die Teilnehmer in eine mit Liegen ausgestattete Kaverne, wo sie bei Entspannungsmusik und einer geführten Fantasiereise jegliche Gedanken schweifen lassen, innere Ruhe finden und neue Kraft tanken können.

Unter Tage bekommt man auch das Gefühl, die Zeit wäre stehen geblieben ... Glück auf!



Bergwerksführerin Christina Hoffmann auf dem Weg über das „Gestänge“ ins Innere des Berges. Ausgerüstet ist sie mit festem Schuhwerk, Bergmannsjacke, Schutzhelm mit integrierter Stirnlampe und einer Karbidlampe.